

Jahresempfang des Diakonischen Werkes Bayern

22. Juni 2009, Erlangen

Begrüßung von Dr. Ludwig Markert, Präsident des Diakonischen Werkes Bayern

Es gilt das gesprochene Wort

Meine Damen und Herren,

als die bayerische Diakonie sich vor zwei Jahren dafür entschieden hat, das Thema Diakonie, Kirche und Wirtschaft als Jahresthema zu wählen, konnte keiner wissen, in welcher dramatischen Großwetterlage dieses Thema hineinsprechen würde. „Die Welt wird nicht wieder so werden wie vor der Krise...“¹ sagte Finanzminister Peer Steinbrück in seiner bewegenden Rede vor dem Bundestag im Herbst 2008 als eine der ersten Reaktionen auf die internationale Finanzkrise. Heute, mehr als halbes Jahr nach dieser Rede vor dem Bundestag, können wir nur sagen: Er hat Recht behalten.

Die Meinungen darüber gehen auseinander, wie lange die Krise anhalten wird und welche langfristigen Folgen sie nach sich ziehen wird. Eines können wir aber heute genauer sehen als damals: die Reaktionen und Auswirkungen der Krise. Und die sind extrem unterschiedlich. Die einen reden von einer Tragödie, auf die wir uns zu bewegen² bis hin zu Befürchtungen von Gewalt auf den Straßen. Andere betonen die Besonnenheit der Deutschen und hoffen auf eine baldige Überwindung der Talsohle; erste Anzeichen meinen sie bereits auszumachen. Wieder andere ermahnen beharrlich, man dürfe die Chancen für Veränderungen nicht ungenutzt verstreichen lassen. Handeln können und müssen wir jetzt, damit sich die alten Fehler nicht wiederholen.

¹ Zitat aus der Rede vor dem Bundestag vom 25. September 2008

² Eric Hobsbawm im Stern 07.05.09

Wir sehen aber nicht nur die Reaktionen auf die Krise, wir sehen auch die Auswirkungen. Wir können ihnen überall begegnen. Nicht weit von hier, in der Drausnickstraße, bilden sich mehrfach wöchentlich lange Schlangen vor der „Erlanger Tafel“. Und wer sechzehn Kilometer mit dem Wagen weiterfährt, kommt nach Herzogenaurach zur Firma Schaeffler. Die wechselnden Meldungen dort sind ein Spiegel der Finanzkrise, der für viele Orte gilt: die Veröffentlichung der ruinösen finanziellen Situation, der Ruf nach Finanzhilfen des Staates, Informationen über drohende Massenentlassungen. Wenigstens bei Schaeffler ist für eine Zeit lang Ruhe eingeleitet – bei enormen finanziellen Einbußen der Mitarbeitenden.

Das ist das Umfeld, in das unser Jahresthema „MiteinanderManagement“ hineinfällt, bei dem wir über unser Verhältnis zur Wirtschaft nachdenken wollen. Schließlich, so unser Ansatz, ist die Diakonie auch Teil der Wirtschaft, beschäftigt viele Tausend Menschen und setzt gewaltige Summen um. Sie ist gleichzeitig Partnerin der Wirtschaft – etwa als Auftragnehmerin für Industrieunternehmen. Und nicht zuletzt ist sie gegenüber der Wirtschaft. Es ist dieser letzte Aspekt unseres Jahresthemas, der gegenwärtig von entscheidender Bedeutung ist, weil wir durch unsere Nähe zu den Menschen die Veränderungen unmittelbar und schnell spüren – wie ein Seismograph die Erschütterungen der Erde. Ich freue mich sehr, dass Sie heute alle gekommen sind, um mit uns gemeinsam über unser Jahresthema nachzudenken und darüber ins Gespräch zu kommen.

Ich begrüße aus dem Bereich der Politik sehr herzlich Herrn **Stefan Müller**, Mitglied des deutschen Bundestages, Herrn **Burkhardt Rappl** vom Bayerischen Sozialministerium sowie die Abgeordnete

ten des Bayerischen Landtages, stellvertretend für sie Frau **Petra Guttenberger** und Frau **Renate Ackermann**.

Die Bezirke sind vertreten durch Herrn **Richard Bartsch**, auch Ihnen ein herzliches Willkommen, ebenso wie Ihnen, Herrn **Thomas Bauer** von der Regierung Mittelfranken.

Aus dem Raum der anderen Verbände sind heute Nachmittag unter uns Frau **Christa Prinzessin von Thurn und Taxis** für das bayerische Rote Kreuz, zugleich auch für die Landesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege in Bayern, deren Vorsitz das BRK in diesem Jahr führt. Von der Caritas begrüße ich zudem den Geschäftsführer des Landescaritasverbandes, Herrn **Wilfried Mück**.

Ich freue mich, dass Herr **Claus Gebhard** vom Verband der Pflegekassen bei uns ist, und mein Gruß gilt selbstverständlich auch Frau Irene Götz von der Gewerkschaft ver.di.

Besonders begrüßen darf ich heute aus dem Raum der Kirche Herrn Regionalbischof **Dr. Ark Nitsche** – ich danke Ihnen für die Gestaltung unseres Beginns. Stellvertretend für die Mitglieder der Landessynode begrüße ich Herrn Professor **Dr. Joachim König**. Und stellvertretend für das Dekanat Erlangen sowie für die zahlreichen anwesenden Dekane Herrn Dekan **Peter Huschke**. Es freut uns, dass wir in diesem Jahr bei Ihnen zu Gast sein dürfen. Des Weiteren hier aus Erlangen Herrn **Luibl vom Evangelischen Bildungswerk**, die Vertreterinnen und Vertreter der Kirchengemeinden und der Diakonie sowie der Verbände aus Erlangen. An dieser Stelle ganz besonders Herrn **Heinrich Olmer** von der Israelitischen Kultusgemeinde Bamberg.

Besonders freue ich mich, dass Herr **Dr. Wolfgang Teske** vom Vorstand des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland unter uns ist, sowie mein Kollege aus Braunschweig, der Landespfarrer der dortigen Diakonie, Herr **Lothar Stempin**. Ich

freue mich über die Mitglieder unseres Diakonischen Rates, stellvertretend begrüße ich Frau Dekanin **Dorothea Richter**, die stellvertretende Vorsitzende unseres Aufsichtsgremiums. Viele Geschäftsführende sind unter uns, den weitesten Weg hatte wohl Frau Abi-Haidar von der Diakonie Weilheim, den kürzesten von der Diakonie in Erlangen Herr Diakon **Achim Falk**. Ich freue mich, dass Sie alle heute hier sind, nicht zuletzt die Vertreter und Vertreterinnen der Medien.

Mein besonderer Gruß gilt schließlich vier Personen, die im Anschluss eine wichtige Rolle spielen werden. Wir haben, anders als in den vergangenen Jahren, nicht einen Redner oder eine Rednerin, sondern gleich mehrere. Um einen gewissen zeitlichen Ausgleich zu schaffen, haben wir darauf verzichtet, sie *alle* um einen Festvortrag zu bitten. Vielmehr haben wir in diesem Jahr zu einer Podiumsdiskussion eingeladen. Zugesagt haben Frau Oberkirchenrätin **Cornelia Coenen-Marx** vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland aus Hannover. Sie ist dort Referentin für Sozial- und Gesellschaftspolitik und gleichzeitig Geschäftsführende der Kammer für soziale Ordnung. Es freut mich, dass wir mit Herrn **Dr. Stephan Feldhaus**, Leiter Corporate Communications des Bereichs HealthCare nicht nur einen profilierten Vertreter der Siemens AG und damit der Wirtschaft als Teilnehmer gewinnen konnten; vielmehr weist sein Lebenslauf auch eine gewisse Nähe zu Kirche und Diakonie auf – er ist Diplom-Theologe, wenn auch ein katholischer.

Es ist mir weiterhin eine große Freude, mit Herrn **Dr. Siegfried Balles** den Oberbürgermeister der Stadt Erlangen auf dem Podium begrüßen zu dürfen. Ich danke Ihnen, dass Sie sich heute Nachmittag die Zeit nehmen. Die Diakonie wird heute durch uns selbst vertreten, durch meinen Stellvertreter und den zweiten Vorsitzenden unseres Vorstandes, Herrn **Dr. Jörg Kruttschnitt**. Die Modera-

tion hat dankenswerterweise Frau Professorin **Dr. Beate Hofmann** von der Evangelischen Fachhochschule übernommen.

Es freut mich, dass es gelungen ist, mit Ihnen ein Podium zu besetzen, auf dem die wesentlichen gesellschaftlichen Akteure vertreten sind. Die Politik ebenso wie die Wirtschaft. Denn dies, meine Damen und Herren, ist ebenfalls ein zentraler Ansatz unseres Jahresthemas „MiteinanderManagement“: Gemeinsames Agieren ist wichtiger denn je. Wir müssen miteinander handeln, nicht gegeneinander. Die Herausforderungen, vor die wir – und zwar wir *alle* – gestellt sind, lassen sich alleine nicht mehr lösen. „MiteinanderManagement“ bedeutet dabei für mich auch, dass wir auf gegenseitige Schuldzuweisungen verzichten. Es wäre ein Leichtes zu sagen, die Politik hätte versagt, hätte schon viel früher regulierend in die entfesselten Märkte eingreifen müssen. Es wäre ein Leichtes zu sagen, die Wirtschaft hat in ihrer grenzenlosen Gier nach immer höherer Rendite jegliches Maß verloren. Es wäre ein Leichtes zu sagen, die Kirche war zu still, und die Diakonie habe sich stark im System der Subsidiarität eingenistet.

All das mag zum Teil richtig sein. Aber all das bringt uns nicht weiter. Die Frage kann nicht sein, wer was wann falsch gemacht hat, sondern wer jetzt welche Verantwortung zu übernehmen hat – die Verantwortung für die Gesellschaft, für die Menschen, die für uns arbeiten, für die Menschen, für die wir da sein sollen und wollen.

Und deshalb, meine Damen und Herren, kommen wir um eines nicht herum: Um Veränderung. Veränderung tut not. Es ist interessant, dass inzwischen auch Erkenntnisse, die sich an wissenschaftlichen Forschungen orientieren, neue Perspektiven entwickeln. So lädt der Medizinsoziologe Prof. Dr. Johannes Siegrist von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf dazu ein, eine neue Perspektive wirtschaftlichen Denkens und Handelns zu entdecken. Dabei gilt es, bisherige Sichtweisen zu korrigieren. Der in erster Linie als Modell von Wirtschaftswissenschaftlern beschriebene „ho-

mo oeconomicus“, jenes ökonomisch handelnde, rational abwägende, stets auf Maximierung eigenen Nutzens zielende Individuum, das die gesamte Geschichte seit je her geprägt haben soll, wird endlich einer kritischen Analyse unterzogen. Dabei wird deutlich, dass dieser „ökonomische Mensch“ auf keinen Fall a l l e i n Abbild der dominierenden Kräfte und Beweggründe menschlichen Handelns ist. Eindrucksvolle Experimente der Verhaltensökonomie belegen, dass Menschen offenbar mehrheitlich geneigt sind, Zitat: *„anderen zu vertrauen, indem sie Gesten und Kooperation anbieten, in der Erwartung, vom Gegenüber in diesem Vertrauen durch analoges Handeln bestärkt zu werden“ (...). Vertrauen bildet den Kitt, der Menschen über die direkte Tauschaktion hinaus in einem Netz wechselseitiger Verpflichtungen zusammenhält und der eine Gruppe vor Willkür und Zusammenbruch bewahrt.“* Zitat Ende. Daraus ergibt sich, dass bestimmte psychische und soziale Motive menschlichen Handelns nicht nur in die Theoriebildung, sondern auch in die Praxis wirtschaftlichen Handelns einbezogen werden müssen, viel stärker als bisher. Das sind beispielsweise: Fairness, Vertrauensbildung, Bereitschaft zur Solidarität.

Diese Wandlung im Sinne der Menschen und im Umgang der verschiedenen gesellschaftlichen Akteure kann ein Einzelner allerdings nicht vollziehen. Dafür braucht es alle Beteiligten. Dafür braucht es ein Miteinander. Die Diakonie ist bereit, hier ihren Part zu übernehmen. Wir wollen weiterhin für die Menschen da sein, unseren Beitrag dazu leisten, damit „Leben gelingt.“ Ansätze dafür gibt es viele; wir haben sie im Zusammenhang mit unserem Jahresthema beschrieben und dokumentiert, ebenso wie wir übrigens anlässlich unseres Jahresempfangs einmal zusammengestellt haben, welche Tradition das Miteinander von Diakonie und Wirtschaft von Anbeginn an hat. Ich freue mich, wenn Sie dieses kleine Lesebuch im Anschluss an den heutigen Empfang mitnehmen und ein wenig darin blättern.

Ich habe die Hoffnung, dass wir alle im Laufe des Prozesses eines „MiteinanderManagements“ aufeinander hören und von einander lernen. Die Wirtschaft, die Politik, die Diakonie, die Kirche.

Und nun freue ich mich auf einen anregenden und begegnungsreichen Nachmittag mit Ihnen allen.

Herzlichen Dank.